Blüthen.

Von

Ludwig Pflaum.

Zweites Bändchen.

1800.

Versuche

in der

Dichtkunst

nebst einigen

Aphorismen

---

von

Ludwig Pflaum.

=

1800.

Vorrede.

Schüchtern begann ich im vorigen Jahre, meine Leyer zu rühren. Vaterland, Freundschaft, Erinnerung, Natur und Liebe hatten die Saiten gestimmt. Nur wenige horchten meinen Liedern. Nah' und ferne klirrten die Waffen, und das Getöse des Kriegs verschlingt die leisen Töne des friedlichen Liedes.

Doch wag' ich es noch einmal, Euch, Ihr wenigen Gönner meiner Dichtungen, einzuladen

zu neuen Gesängen, die Natur, Vaterland und Harmonie der Seelen mich lehrten. Einmal schon empfiengt Ihr mit Güte die jugendliche Muse. Empfangt sie auch dießmal mit Güte.

Die ersten Versuche misfielen nicht ganz. Freundliche Nachsicht leitete die würdigen Männer, deren öffentliche Kunsturtheile mir zwei gleich achtungswerthe Zeitschriften mittheilten. Beiden Kunstrichtern bringe ich meinen öffentlichen Dank. Beide tadeln; aber ihre Sprache ist so wohlwollend, ihr Tadel so belehrend, ihre Behandlung so würdig! Allen jungen Schriftstellern solche Kunstrichter! und sie werden sich geehrt und voll ädeln Muthes fühlen, wenn sie gut geartet sind: und sind sie böse geartet, so werden sie, durch den würdigen Ernst der Männer zurückgeschröckt, es nicht mehr wagen, sich ihnen zu zeigen.

Streng ist die Forderung, die der Recensent in der E. L. Z. an einen aufsprossenden Dichter macht; aber sie ist gerecht. „Ebenmaaß der ein-

zelnen Theile, Richtigkeit, Reinheit, Zartheit, Glätte, mit Einem Worte, eine schöne sinnliche Vollendung,, ist das Ziel meines Strebens, war es auch bei diesen neuen Versuchen. Aber ob ich es erreicht habe? Es wäre unbillig, von dem Anfänger in der Kunst Vollendung zu heischen. Aber daß er sich der Vollendung mit iedem neuen Versuche mehr annähere — dieß läßt sich allerdings fordern. Ob meine neueren Lieder dieser Forderung genügen, möge derselbe Kunstrichter entscheiden. Ich kenne ihn nicht. Aber seine Recension bürgt mir für seinen Beruf zum Kunstrichteramte. Darum verehre ich ihn.

Um so weniger darf ich Misdeutung befürchten, wenn ich einigen seiner tadelnden Aeusserungen bescheidene Zweifel entgegenstelle. Das kleine, unserm Uz gesetzte Denkmal, das den Gedichten vorangeht, und den Titel hat: Uz, ein Obelisk, nennet Recens. einen unförmlichen poetischen Prachtkegel. Aber schließt nicht schon der Begriff eines Obe-

lisken alle Dichtung aus? Erinnert er nicht vielmehr an den einfachen, schmucklosen lapidarischen Stil? Dieser Obelisk soll kein Gedicht seyn, und iener Tadel kann ihn nicht treffen. — Dem Liede: Amor, wird alle poetische Wahrheit abgesprochen. Ich bin weit entfernt, das Lied für tadelfrei zu halten. Recens. hat Recht, wenn er die lezte Handlungsweise des Amors als eine im Verhältniß zu seiner Größe abenteuerliche Handlung tadelt. Aber davon kann ich mich nicht überzeugen, daß „es ganz gegen den Begriff, den Dichter und Künstler durchgehends vom Amor geben, streite, daß dieser, vermöge seiner Kleinheit, sogar in einer Rose soll sitzen können.„ Macht ia doch einer der ersten Meister in dieser Dichtungsart den Amor so klein, daß er ihn in den Weinpokal wirft, und mit hinunter schlingt! Läßt ia doch Anakreon eine ganze Familie von Amoretten in seinem Herzen hausen! Thronen nicht kleine Amorn in den Augen der Schönen? und in dem Grübchen am Kinn? — Endlich geschieht mir offenbar Unrecht, wenn mir ein Druckfeler als ein Feler der Sprache angerech-

gerechnet wird. Daß trübsinnigschwanger eine falsche Zusammensetzung sey, wird niemand, der seine Sprache versteht, zu leugnen wagen. Daß es aber kein Sprach-, sondern ein Druckfeler sey, beweißt das durch die überflüssige ig entstellte Sylbenmaas, und der schon frühere Abdruck eben dieses Liedes in dem zweiten Bändchen der Blüthen und Früchte, wo es trübsinnschwanger heißt. — Nur so viel habe ich gegen iene Recension einzuwenden. Mit allen übrigen Bemerkungen des Recens. bin ich vollkommen einverstanden; und ich habe sie so belehrend gefunden, daß ich sie bei diesen neuen Versuchen dankbar benutzt, und, von ihnen geleitet, manche wichtige Aenderung vorgenommen habe.

Zu den Sinngedichten und Aphorismen weiß ich nichts zu sagen, als daß iene, wie diese, Kinder der Laune, meistens Erzeugnisse weniger Augenblicke sind; und daß die vorstehenden Gedichte nicht erschienen wären, wenn ich nicht geglaubt hätte, die Subscribenten zum ersten Bändchen der Blüthen würden die ihnen

versprochenen Sinngedichte nicht ungern mit einigen lyrischen Versuchen begleitet sehen. Ein gutes Sinngedicht ist eben nichts Alltägliches. Ein guter Lyriker liefert selten etwas Schlechtes. Aber der beste Epigrammendichter macht oft schlechte Sinngedichte. Desto mehr dürfen vielleicht meine ersten Versuche in dieser Art kleiner Dichtungen auf Nachsicht bei Kritikern und Dilettanten hoffen. Jene und diese bitte ich um Billigkeit und Wohlwollen.

Ansbach,
am 5. des Febr. 1800.

Ludwig Pflaum,
Mittagsprediger.

Subscri-

Subscribentenverzeichnis.

A.

Herr Baron von Adelsheim, in Erlangen.
— Vikarius Alt, in Thalmannsfelden. 3 Explr.
Demoiselle Arnberg, in Erlangen.
Herr Hofsekretär Assimont, in Ansbach. 3 Ex.

B.

— Justizamtmann Beck, in Mkt. Heidenheim.
— Hauptmann v. Beulwitz, in Ansb. 12 Ex.
— Konsistorialassessor M. Beyer, in Ansbach.
— Senior Bezzel, in Poppenreuth.
— Kaplan Biberbach, in Zirndorf.
— F. A. Billing, in Fürth.
— Hofmeister Bolz, in Mkt. Steft.
— Kaufmann Brandenburg, in Wunsidel.
— Sekretär Bunte, in Fröhstockheim.

D.

Herr Kopist Döderlein, in Wassertrüdingen.

E.

— Herr Braumeister Eberle, in Spielberg.
— Diakonus Ebert, in Fürth.
— Kamerarius Ernst, in Westheim.
— Kandidat Esenbeck, in Kurzenaltheim.
— Skribent Esenbeck, in Ansbach. 2 Explr.

F.

— Gymnasiast Frenkel, in Ansbach.
— Vikarius Freudel, in Tannhausen.
— Lieutenant von Führer, in Ansbach. 2 Ex.
— Pfarrer Funk, in Stetten.
Demoiselle E. J. F. in Fürth.

G.

Herr Vikarius Geßner, in Geilsheim.
— Kammerrath Gierbert, in Ansbach.

H.

— Kandidat Haaß, in Weissenburg.
— Kantor Hammer, in Windsbach.
— Kaufmann Hanselmann, in Weissenburg.
— Brauverwalter Hauck, in Zirndorf.
— G. M. Hauck, in Zirndorf.
— Hospitalchirurgus Heerdegen, in Fürth.
— Kammerregistrator Heinritz, in Ansbach.

Herr

Herr Vikarius Hirsching, in Ettenstatt.
— Justizkommissär Hommel, in Fürth.

J.

— Oberlieutenant Jakobi, in Weissenburg.
— Lieutenant von Jasky, in Ansbach.
— Justizrath Jung, in Uffenheim.

K.

— Kaplan Könlein, in Mkt. Heidenheim.
— Pupillenrath Keerl, in Ansbach.
— G. M. Klein, in Zirndorf.
— Regierungsreferendär Korte, in Fürth.
— Vikarius Krackher, in Poppenreuth.
— Apotheker Kranz, in Mkt. Heidenheim.
— Hofmeister D. Küttlinger, in Nürnberg.
— D. M. Küttlinger, in Erlangen.

L.

— Gymnasiast Langenfaß, in Ansbach.
— Mag. Lechelein, in Ansbach.
— Lindner, in Weissenburg.
— Skribent Lorenz, in Uffenheim.
— Kandidat Lozbeck, in Kurzenaltheim.
— Vikarius Lozbeck, in Beierberg. 3 Explr.

M.

— Kammerrath Macco, in Uffenheim.

N.

N. N.

O.

Herr D. Oertel, in Ansbach.

P.

— Prodechant Papst, in Zirndorf.
Demoiselle Pfeifer, in Erlangen.
Herr Vikarius Pflaum, in Dornhausen. 2 Ex.
— Pfarrer Pflaumer, in Ettenstatt.
— Senator G. Dav. Preu, in Weissenburg.

R.

— Rath Ritter, in Burgfarnbach.
— Regierungspräsident von Röder, in Ansb.
— Schullehrer Rosa, in Weissenburg.
— Konsistorialrath Rose, in Ansbach.
— Diakonus M. Roth, in Weissenburg.
— Rektor M. Roth, in Weissenburg.
Demoiselle Regine Roth, in Weissenburg.
— — — Katharine Roth, in Weissenburg.
Herr Senator J. Z. Roth, in Weissenburg.
— Roth, in Weissenburg.
— Stiftsvikarius Roth, in Ansbach.

S.

— Konrektor M. Schäfer, in Ansb. 3 Ex.
— Stud. Jur. Schäfer, in Erlangen.
— D. M. Schemm, in Erlangen.

Demoi-

Demoiselle Schlegel, in Erlangen.
Herr Sekretär Schober, in Erlangen.
— Medicinalpräsident D. Schöpf, in Ansbach.
— Regierungsreferendär von Seckendorf, in Ansbach.
— Lieutenant Graf Seyssel d'Aix, in Uffenh.
— Notarius Sonnenmeyer, in Weissenburg.
— Kandidat Stadelmann, in Mkt. Heidenheim. 10 Explr.
— Pfarrer Steinhäuser, in Pfofeld.
— Pfarrer Steinhäuser, in Eib. 2 Explr.
— Rektor M. Stettner, in Feuchtwang.

T.

Herr Vikarius Treiber, in Gunzenhausen.

U.

— Pfarrer Ulmer, in Mkt. Berolzheim.

V.

— Pfarrer Vocke, in Ammelbruch.
— Senior Vogel, in Ostheim.
— Vikarius Vogtherr, in Dittenheim.
— Kreissekretär Volkert, in Weissenburg.

W.

— Oberkommissär Waldbauer, in Ansbach.
— Geheimerath Wetzel, in Ansbach.

Herr

Herr Vikarius Wiedemann, in Schwaningen.
— Stadtsekretär Wiedmann, in Uffenheim.
— D. M. Wünsch. 2 Explr.

Z.

— Herr Kaufmann Zapf, in Fürth.
— Pfarrer Ziegelmeyer, in Gnotzheim.
— Kamerarius Züll, in Katzenhochstatt.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Seite

Am dritten des Augusts, 1798. 3

Dieses Gedicht auf den Geburtstag unsers Königs erschien 1798. einzeln gedruckt unter dem Titel: Sprache des Herzens bei der Geburtsfeier Friedrichs Wilhelms III, unsers Königs. Aber es wurde so wenig bekannt, daß es vielleicht iedem Leser dieses Bändchens neu ist.

Nicht in hohem lyrischem Schwunge, sondern in der Sprache des Herzens, wollte ich die Gefühle besingen, welche die herzerhebenden Gedanken an König und Vaterland in mir erwecken. Mein Lied versucht, den König, dem mein ganzes Herz mit reinster Ehrfurcht huldigt, zu schildern, nicht, wie man sich sonst seinen

Seite

nen König wünscht, sondern wie er wirklich vor den Augen seines Volkes dasteht. Zwar hätte vielleicht das Bild der Wahrheit durch den Schimmer dichterischer Täuschung hie und da erhöht werden können; allein Wahrheit haßt eben so sehr geborgten Schimmer, als Friedrich Wilhelm unzeitigen Prunk verachtet. Bescheidne Freimüthigkeit, die Tochter wahrer Vaterlandsliebe, die Schwester der Wahrheit, legte mir zuletzt einige Wünsche in den Mund, die mancher schon vor mir laut und nachdrücklich vor dem Publikum geäussert hat, die aber nicht oft genug geäussert werden können.

Methodischer Zwang u. s. w. sind eigne Worte der über alles Lob erhabnen Kabinets-Ordre an den Minister von Wöllner, vom 12ten des Jan. 1798. „Ich weiß, heißt es unter andern, daß die Religion Sache des Herzens, des Gefühls und der eignen Ueberzeugung seyn und bleiben muß, und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Plapperwerk herabgewürdigt werden darf, u. s. w. Vernunft und Philosophie müssen ihre unzertrennlichen Gefährten seyn; dann wird sie durch sich selbst feststehen,

Seite

stehen, ohne die Autorität derer zu bedürfen, die es sich anmassen wollen, ihre Lehrsätze künftigen Jahrhunderten aufzudringen u. s. w." — Lott'rie, die Sirene u. s. w. In einem einzigen Jahre sind aus den beiden fränkischen Fürstentümern dreihundertundfunfzigtausend Gulden durch das Lotto nach Berlin geschickt worden. s. Nat. Zeit. der Teutsch. 1799. St. XX. S. 448.

Endschluß. 11

An Lohbauer, 15

den glücklichsten Nachfolger Hölty's und Matthisson's. Er ist Lieutenant unter dem Gen. Maj. v. Seegerischen Bataillon in Stuttgart. Seine Gedichte erschienen 1798. bei Seeger in Leipzig.

An einen Freund. 17

An Erwin. 21

Am dreißigsten des Aprils. 25

Flucht ins Freie. 27

Lied im Lenze. 29

Die Wünschenswerthe. An Henriette; an ihrem Trauungstage. 31

Frontin an Erwin und Erwina.

Erstes Lied. 37

Seite

Zweites Lied. 39
Drittes Lied. 41
Morgenempfindungen. An Elisa. 43

Eros: die Liebe.

An Elisa. 50
Lenine. 52

Psyche: die Seele.

Selmar an den Stern der Liebe. 54
An Karoline, als sie Braut war. 56
An einen Verzweifelnden. 59
Bei dem Tod eines Kanarienvogels. 60
Glänzendes Glück. 62

Diese kleine Fabel steht schon in den Blüthen und Früchten 1797. in ungebundner Form.

Die Schöpfung des Kukuks. 63
Abschied von Roth. 67

Sinngedichte.

Kallia's Tod. 71
Achilles, der Zweite. 72
Die Neugierige. 73

Seite

Jeannette. 74
Grabschrift für Herrn Belt. 75
Wie kann man Schwätzer zum Schweigen bringen? 76
Der Pfarrer und der Kirchengeher. 77
Amphion. 78
Der Eifersüchtige. 79
Kalokagathie. 80
Kunz und Hanns. 81
Herr Firlefanz ebend.
Das größte Wunder unsrer Zeit. 82
Das uneigennützige Lob. ebend.
An einen hochmüthigen Gecken. 83
Der Fallmeister zu seinem gnädigen Herrn. 83
An einen Freund. 84
Leidiger Trost für Männer, die böse Weiber haben. ebend.

Den nämlichen Gedanken fand der Verf. erst nachher in dem zweiten Bande von Krauseneck's Gedichten, mit folgenden Worten ausgedrückt:

„Belehrung:

„Fragt nicht, warum das liebe Schöngeschlecht
„Euch oftmals so unbiegsam scheine;
„Bedenkt es, arme Männer! recht:
„Gott schuf das Weib aus einem Beine.„

Seite

Bitte eines Wittwers bei dem Grabe seiner Frau. 85
Des Doktors Hudibar Grabschrift. 86
Uz. ebend.
Auf den Tod einer lügenhaften Neuigkeitskrämerin. 87
An Atom. ebend.
Als Aetna Feuer zu speien aufhörte. 88
An Venuste. ebend.
Strafe des reichen Geitzhalses. An Philogrem. 89
Herr Schlarp. ebend.
Traurige Pflicht. 90
Der Eifersüchtige. ebend.
Grabschrift des Herrn von Schwart. 91
Serben. ebend.
An den lasterhaften Philogem. 92
Der arme Tropf. ebend.
Jeannette. 93
Ermahnung. ebend.
Nachbar Tropf. 94
Herr Schnauf. ebend.
An einen großen Spieler. 95
Beinhaut. ebend.
An Manchen. 96

Seite

Steht schon mit einigen Veränderungen in den Blüthen und Früchten. 1797.

Friedrich der Einzige. 96
Stutzerwitz. 97
An den lasterhaften Kosmarch. 98
Herr Durstig. ebend.
Lessing. 99
Das Grabmal. 100
Auf eine Bildsäule des Apollo. 101
An einen Zerstreuten. ebend.
Grabschrift für den Nachbar Steft. 102
Die Wittwe. ebend.
An die Bewohner des Dorfes B . . . in S. 103
Jeannette und Amor. ebend.
Bitte an meine Freunde. 104

Wer die zwei bekannten, vortrefflichen Abhandlungen, die eine von Lessing, die andre von Herder: „wie die Alten den Tod gebildet?„ gelesen hat, der weiß, „daß Tod den Griechen in der Vorstellung ihrer Kunst nichts als ein Jüngling gewesen sey, der in ruhiger Stellung mit gesenktem, trübem Blicke die Fackeln des Lebens über den Leichnam auslöscht.„

Apho=

Aphorismen.

	Seite
Eine Ausnahme von der Regel.	107
Die Königin.	ebend.
Athmen und Leben.	ebend.
Das Glück.	108
Arbeiten und Thun.	ebend.
Der Mensch eine Pflanze.	109
Die Zeitgenossen.	ebend.
Der Spiegel.	110
Selbstkenntnis.	ebend.
Rosen ohne Dornen.	ebend.
Das Sonnensystem.	111
Die Gelehrten ein Buch.	ebend.
Die Ehre.	112
Die Seele ein Uhrwerk.	ebend.
Kalle. Charis. Grazie.	113
Die Schlittschuhfarth.	ebend.
Erlaubte und unerlaubte Freuden.	114

Alte

	Seite
Alte und neue Mode.	115
Die Blume.	ebend.
Das teutsche Reich.	116
Der Geisterseher.	ebend.
Der volle Schwamm.	ebend.
Die Spinne.	117
Die Seifenblase.	ebend.
Die Farbe der Unschuld.	ebend.
Falsche Münze.	118
Warnung für unschuldige Herzen.	ebend.
Die Sonnenuhr unter dem Dache.	ebend.

Verbesserung.

S. 15. In der zweiten Zeile der zweiten Strophe, statt: Nicht vermag ich's so schmeichelnd! nicht so — ist zu lesen:

Nicht vermag ich's so süsseschmeichelnd! nicht so —

und in der dritten Zeile derselben Strophe, statt: Gerne lauschen Mädchen meinem — ist zu lesen:

Gerne lauschen lächelnde Mädchen meinem —.

Vermischte Gedichte.

Am dritten des Augusts,

1798.

Il gagne le coeur, mais il ne captive
point l'esprit.

Montesquieu.

Stolz hebst Du, gleich Zedern auf
Libanons Gipfel,
O Fruchtbaum! zum Aether den blühenden Wipfel;
Du lächelst, vom sonnigen Stral
Vergoldet, ins Thal.

So steht unser König. Die Weisheit
umglänzet
Den Scheitel, von ewigem Lorbeer be-
kränzet.
Wir seh'n in dem liebenden Blick
Des Vaterlands Glück.

Wie wallet vom Baume mir Balsam-
duft nieder!
Wie jubeln der Zweige melodische Lieder!
Wie lieblich die blumigen Reih'n
Im Schatten gedeih'n!

So spendet der König uns Seegen
auf Seegen;
So jubeln ihm dankende Lieder entgegen;
So drängt sich in üppigem Flor
Die Tugend hervor.

Er winkt, und es löset in lichtem
Gewande
Die Freiheit zu lehren die schimpf-
lichen Bande,
Die drohend methodischer Zwang
Den Seelen umschlang.

Es wandelte Religion von der Hülle
Des Trübsinns umdüstert; in trauernder
Stille
Folgt fern, und mit Schüchternheit nur,
Vernunft ihrer Spur.

Da winkt ihr der Weise, sie nahet; mit Freude
Umarmt sie die Schwester: Nun wallen
sie beide,
Umschlungen vom himmlischen Band
Der Wahrheit, durchs Land;

Und dulden stilllächelnd das eitle Bestreben,
Systeme zu lösen, Systeme zu weben,
Und leiten durch weiseren Sinn
Zur Seligkeit hin.

Er winkt, und es fliehet Cabale, die Hyder;
Er winkt, und es sammelt Gerechtigkeit wieder
Die, welche dem Stachel entfloh'n
Um Friederichs Thron.

Verdienst blüht empor aus beschimpfendem Staube;
Des Vaterlands Schätze entfliehen dem Raube,
Und Heuchelei flieht vor dem Blick
Des Weisen zurück.

Drum jauchzet sein Volk Ihm, der
Menschheit Entzücken:
„O, Heil Dir! gekrönet, Dein Volk zu
beglücken!
„Dich krönet nicht Folgerecht nur,
„Dich krönt die Natur.„

Drum jauchzet Onoldis. — Kaum
grüßte der Weise
Sein harrendes Reich (von des Horizonts
Kreise
Grüßt so mit verjüngendem Stral
Die Sonne das Thal);

So hellten schon Blicke der Weisheit
und Milde
O Vaterland! deine umtrübten Gefilde;
Und Hoffnungen, herrlich und gros,
Entkeimten dem Schoos.

Zwar schlug dir (es tönen's mit Wehmuth die Saiten)
Manch schmerzliche Wunde der Dämon der Zeiten:
Doch wärmt dich dein Vater mit Lust
An liebender Brust.

O du! der mit blutender Hand sich bemühet
Zu nähren die flehenden Kinder. — Er siehet,
Wie Theurung aus Wucher verschlingt,
Was Schweis dir erringt.

Er siehet dein blutendes Vaterherz weinen;
Er höret das Bitten der hungernden Kleinen:
Getrost denn! Er schlägt ihn gewiß,
Den Feind! o gewiß!

 Wie

Wie lang noch, verblendeter Armer! entschmeichelt
Lott'rie, die Sirene (Betrogner! sie heuchelt
Dir lächelnd den goldnen Gewinnst!)
Des Schweißes Verdienst?

Nicht lang mehr — er siehet: der hämische Würger,
Heißhunger nach Reichthum, verschlinget die Bürger:
Getrost denn! er schlägt ihn gewiß,
Den Feind! o gewiß!

So trockne denn, Vaterland! trockne die Thränen!
Dein Friedrich ist Vater! er stillet dein Sehnen.
Drum bring auf der Ehrfurcht Altar
Dein Opfer ihm dar.

Frohlocket, ihr Bürger Onoldis! umkränzet
Mit Rosen die lachenden Stirnen! wie glänzet
Der Tag, der vom Himmel herab
Den Herrlichen gab.

Es steige zum Himmel das kindliche Flehen:
Gott, seegne den König! — Den glücklich zu sehen,
Der selbst Millionen beglückt,
O Gott, dieß entzückt!

Seyd Brüder! umschlingt euch in iubelnden Reihen!
Hoch töne der heilige Schwur der Getreuen!
Nein, Vater! die kindliche Pflicht,
Wir brechen sie nicht.

Endschluß.

Geliebter Hain! der Du im Zauberschatten
So manchen Pilgrim schon erquicket hast!
Wie wohl ist mir, kann ich auf Deinen Matten
Hier ruhen von des heisen Tages Last!
Ach, iener müden Pilgrime wie viele
Ruh'n längst schon in des düstern Grabes Kühle!
Nur Du, o Hain aus grauer Heldenzeit!
Du trotzest kühn noch der Vergangenheit.

Auch Jüngling, du! dem ietzt die Jugendrose
So lieblich duftet, wirst nicht ewig seyn.
Nur kurze Zeit, dann wirst auch du im Schoose
Der Erde ruh'n; und Du, o Eichenhain!
Du wirst noch steh'n. — Wie diese Silberquelle
Ins Meer vergangner Zeiten eilt, so schnelle
Wird ieder meiner Tage mir vergeh'n;
Und Du, o Eichenhain! Du wirst noch steh'n.

Doch stürzet nur, ihr, meines Lebens Tage!
Stürzt nur, dem iähen Waldstrom gleich, dahin —
Nur quäle keiner mich mit dieser Klage:
Mich ließest du ganz ungenützt entflieh'n.

Sieh!

Sieh! wie die Blümchen, die den Quell umblühen,
Erneute Lebensstärkung aus ihm ziehen!
O, was glich meiner Lust, ränn' auch in mir
Ein Lebensborn, bedrängte Menschheit, dir!

Doch, ach! wofür mein Busen glüht, versaget
Nur allzusehr des Standes Ohnmacht mir.
O Vaterland! am kranken Herzen naget
So mancher gleisnerischeBöswicht dir.
So mancher Aedle seufzt, und liegt im Staube;
So mancher Böse prangt, und schwelgt vom Raube.
Ich seh's, und fühl' es tief; es kocht mein Blut,
Doch ohne Kraft, was hilft selbst Löwenmuth?

Doch, trocknen will ich der Bedrängten
Zähren,
Erleichtern meiner Nebenmenschen
Weh'n:
Will der Sirenenmacht des Lasters wehren,
Ein Held im Kampf für Menschen-
wohlfahrt steh'n,
So sehr mir nur erlaubt der Menschheit
Schwäche.
O, selig bin ich dann! und ieder spreche,
Wann einst mein Geist der Erdenhüll'
entschwebt:
„Heil ihm! Heil ihm! er hat genug
gelebt.„

An Lohbauer.

—

Schmeichelnd ertönt Dein wehmuthvolles
Lied mir,
Wie der klagenden Nachtigalle süsses
Flöten zwischen Trümmern und Fels-
geklüfte;
Lieblicher Sänger!

Schüchtern versuch auch ich zu singen, aber
Nicht vermag ich's so schmeichelnd! nicht so
Gerne lauschen Mädchen meinem
Rauheren Liede.

Lauscht nur, Mädchen, seinen Silbersaiten!
Küß' ihn, Matthisson, deinen Bruder!
er ist
Werth des Glücks! umschling' ihm
die Stirn, o Ruhm, mit
Ewigem Lorbeer!

Willig

Willig entbehr' ich, was, zu hoffen, sich nicht
Ziemt. Nur Eines begehrt mein Herz: — Lohbauern
Nicht den Dichter, sondern den Menschen, Bruder
Nennen zu dürfen.

Wisse! nicht immer schlägt dem schlechtern Sänger
Auch ein schlechteres Herz im Busen! Nein, es
Tönet nicht umsonst mir so tief Dein Lied im
Fühlenden Herzen.

Jüngling! ich ahn' in Dir den Freund, den sanften,
Biedern. Lange schon schlägt mein Herz Dir: Liebe!
Schallt der Worte Süssestes, schallt es in dem
Deinen mir wieder?

An einen Freund.

—

Dein denk ich; da erscheinet
Die Freundschaft mir, und weinet.
Von trüber Stirn nimmt sie
Den Kranz: Vergiß mein nie!
Da sinket er, zerrissen,
Herab zu ihren Füssen.
Ihr Thränenblick senkt sich
Bedeutungsvoll auf mich.

Ich ahne den Verlust.
Es glimmt in heiser Brust
Mir der Gedanke: ha!
Mein —, der mir so nah,

Am Herzen lag, mein —,
Ist er schon für mich todt?
Hat er ihn schon getrunken,
Den Lethetrank? den Funken
Getilget, den die Göttin
Alliebend uns verliehn?
O, wie verträumt' er doch
In Nordgau's Auen noch
So gern mit seinem Pflaum
Des Lenzes Veilchentraum!
O sonst, wie gerne wand
Mein — mit mir am Rand
Des Silberquells, zum Tanz
Der Jugend Blumenkranz!
Wie wallten wir so gern
Durch Fluren, nah und fern,
Zur Bauernhütte gern;
Und gern zum Felsenbruche;
Und wiegten, im Geruche
Der grosen Kirchhoflinde,
Gekühlt vom Abendwinde,

In süsse Träumerei'n
Uns, vestumschlungen, ein!
Zum seligsten Verein
Schloß Freundschaft Brust an Brust,
Und schuf uns Götterlust.
Ach! jetzt entflieht er, und
Zerreißt der Gottheit Bund.
Reicht unsrer Liebe Band
Nicht an des Meeres Strand?

Er flieht, mit ihm mein Glück!
Es stirbt der Freundschaft Blick,
In Thränenschmerz versunken.
Ha, sieh! sein letzter Funken
Fällt glühend mir aufs Herz.
Des Unmuths bittrer Schmerz
Reicht mir die scharfe Leyer.
Der Rache lodernd Feuer
Flammt im verschmähten Busen.
Ha! rächet sie, ihr Musen!

Ja, rächt der Göttin Schmach;
Ruft es ihm zürnend nach,
Daß er den Eid ihr brach;
Straft sein Gewissen, daß
Er mich so schnell vergaß.
Horch, horch! schon stürm' ich ein
Zu scharfen Melodei'n.

Doch, ach! der Leyer Ton
Spricht meinem Unmuth Hohn.
Gerührt vom linden Wehen
Getreuer Liebe, flehen
Die sanften Saiten: Freund!
Vergiß nicht Deinen Freund!

An Erwin.

—

Wann der Mitternacht leiser Fittig wehet;
Die Natur, in dem Arm des süssen
Schlafes,
Eingewiegt von des einsam trauernden
Heimchens
Klagendem Zirpen,

Kaum vernehmlich noch athmet; wann
in Stille
Liebeglänzend der sanfte Vollmond von dem
Freundlichfunkelnden Aether nieder auf die
Schlummernde blicket:

Dann enteil' ich, o Freund! dem Lager, spähe
Durch den nächtlichen Schleier gern hinein ins
Heiligtum der Natur, und fühle gern den lieblichen Hauch, der

Kühlungwehenden Nacht, und höre gern die
Matten, einzelnen Laute, gleich den Lauten
Einer träumenden Schönen, in des Schatten-
Tempels der Ruhe

Unermäßlichen Hallen halbgeboren
Sterben. Lauschend dem schwachen Klaggesang des
Einsam irrenden Grillchens, denk' ich oft den
Trauergedanken:

Einsam irr' ich, wie du; der Klag-
gesang des
Freundesehnenden, trauerig verhallt er
In dem öden Geklüfte, fernen Freunden
Ach! nicht vernehmbar.

Soll ich, ewig getrennt von Euch, Ihr
Lieben!
Dieses Leben durchirren? eine Wüste
Endlos, furchtbar, gedrückt von unglück-
schwangern
Ewigen Nächten?

Also denk' ich; geweckt vom schwarzen
Stabe
Schwermuthschaffender Phantasie, ent-
schweben
Langsamtödenden Schmerzens grausen Tiefen
Trauergebilde.

Schwarz, wie Wettergewölke, ziehen sie vor
Meiner Seele vorüber: eine heise
Thräne quälender Schwermuth zittert bang mir
Ueber die Wange.

Aber in das umwölkte Aug' sieht tröstend
Mir der heitere Mond; es kündet seegnend
Mir sein ruhiger Blick: „Maitage werden
„Seyn dir die Tage

„Deines Sommers und Herbsts, am Arme deines
„Erwin!„ — Siehe! des Heimchens Klage stirbet:
Es vertrocknet der Wehmuth Thräne; Wonne
Stralet das Auge.

—

Am dreißigsten des Aprils.

—

Kommt, o Freunde! zum Abschiedsspäschen, das der
Gott der Launen, April, uns giebt! Er naht mit
Schneebepudertem Haar, von
Jungen Veilchen umkränzet.

Seht! er wallet vorüber; scheidend neigt mit
Bitterlächelnder Miene tief sein schwankes
Haupt der grämliche Gott, und —
O des schelmischen Hauptes!

Ha! iezt tief sich verneigend, schüttelt mächtig
Es die wallenden Locken — Milliarden
Flöckchen taumeln herab zur
Neuentknospeten Wiese.

Trägen, sträubenden Fluges wanken nieder
Sie in ängstlicher Krümmung. Aber zürnend
Sendet ihnen der Gott des
Eurus sterbenden Hauch nach;

Und in wirbelndem Taumel stöbern iezt sie
Hastig nieder, zu suchen in verschämter
Eile, wo sie verbürgen
Ihres Daseyns Sekunde.

Freunde, jauchzet! hier naht auf goldner Wolke
Lächelnd Maia, die Holde. Seht! sie winket
Mit dem Lilienstengel;
Dorthin fliehet Aprilis.

—

Flucht ins Freie.

Wehe! Trübsinn umschwebt die Stirne; meines
Frohsinns rosige Blüthe welket in der
Schwermuth tödendem Hauch; es flieht des Auges
Lächelnder Aether.

Aengstlich eil' ich hinaus ins Freie, schweife
Mit beflügelten Schritten, o Natur! durch
Deines veilchenumblühten Heiligtumes
Duftende Hallen.

Süsse-

Süsseschmeichelnd umgauckeln Ambra-
lüftchen
Mir die Stirn'; es entflieh'n des Trüb-
sinns Nebel,
Und den Triften entpflück' ich neuen
Frohsinns
Rosige Blüthen.

Froher wallet mein Fuß durch Blü-
thenhecken;
Im elysischen Glanz des Abendschimmers
Kosen lispelnd die Blättchen, und ins
Aug' kehrt
Lächelnder Aether.

———

Lied im Lenze.

Die Schneegewölke fliehen,
Und feuchte Nebel ziehen
Den öden Wald entlang.
Der Frühling schwebet wieder
Aus blauen Lüften nieder,
Begrüßt von Lerchensang.

Vernehmlich tönt's: Es werde!
Und schon erwacht die Erde,
Von Zephyrs Hauch geküßt.
Sie lächelt neue Wonne,
Vom Stral der Frühlingssonne
In Rosenduft gegrüßt.

Der Weinberg mahlt sich bunter,
Die Rezat wallet munter
Durch grünlichgelbe Flur;
Die Liebe girrt im Strauche:
Durchzückt von ihrem Hauche,
Verjüngt sich die Natur.

Es drängt mit Wonnebeben
Sich tausendfaches Leben
Aus Tod und Staub hervor.
Welch ein allmächtig Regen
Rauscht wonnig mir entgegen!
Erfüllt mein trunknes Ohr!

Wie wirken Trieb' in Triebe!
Wie weht der Geist der Liebe!
Wie jauchzt der Wesen All!
Wie wogt's in mir so wonnig!
Wie glänzt in mir so sonnig
Der Freude Götterstral!

Die Wünschenswerte.

An Henriette,

an ihrem Trauungstage.

Des besten Weibes Zauberbild
Glänzt, Freundin! meinen Blicken
So engelrein, so hold und mild!
Und lächelt mir Entzücken.
Mir schuf es die Magie
Der Zaubrin Phantasie.
Den Stoff dazu hat sie von Wesen
Elysiums erlesen.

Der Jugend Götterathem haucht
Auf ihrer Wange Blüthe
Des Frühlings Roth; und Unschuld taucht
Den Blick in sanfte Güte.
Der Wehmuth milder Thau
Schwimmt in des Auges Blau,
Wo rein, wie Vesta's Flämmchen
schimmert,
Der Stern der Liebe flimmert.

Aus ihrer Engelmiene stralt
Der Aetherglanz der Tugend;
Der Freude Rosenschimmer malt
Den Liebreitz ihrer Jugend.
Holdlächelnd thut der Mund
Den Sinn des Herzens kund,
Und wandelt, Trübsinn! deine Leiden
In sanfte Wehmuthfreuden.

Es kühlt des Mannes kochend Blut
Ein Wort, ein Blick, ein Lächeln.
So kühlt die Sommermittagsgluth
Des Zephyrs lindes Fächeln.
Ein Händedruck, ein Kuß
Verscheuchet den Verdruß.
Und ihres Frohsinns Balsamblüthe
Haucht Stärkung dem Gemüthe.

Sie schlingt so zärtlich ihren Arm
Um den geliebten Einen!
Schmiegt sich an ihn so liebewarm!
Ihr Aug' ruht in dem seinen.
So klimmen sie hinan
Des Lebens steile Bahn.
Sie wandelt seine Dornenwege
In blüh'nde Lustgehege.

Des Unglücks Schauerbild umwebt
Sie mit der Hoffnung Schleier;
Wo kaum der Freude Lämpchen bebt,
Flammt der Entzückung Feuer.
Die Morgenröthe lacht
Aus rabenschwarzer Nacht;
Es schweigt des Ungewitters Tosen
Wo Mann und Weib sich kosen.

Ihr Haus ist Eros Heiligthum,
Wo Engel sich begegnen.
Hier schafft sie ein Elysium,
Ihr Zauberstab heißt: Segnen.
Hier wirkt, hier ordnet sie
Mit weiser Energie.
Rasch treibt sie durch den Hauch der Liebe
Haushaltung! dein Getriebe.

Ihr Hausgewand ist Reinlichkeit,
Und Ordnung ihr Geschmeide.
Genährt von iedem Tropfen Zeit,
Keimt schnell die Aelternfreude.
Der Kleinen Unschuldkreis
Umschlingt sie liebeheis,
Beschirmt am Abend und am Morgen
Vom Fittig ihrer Sorgen.

Er kommt; den Säugling an der Brust,
Küßt sie den müden Gatten;
Schlingt sich um ihn mit Himmelslust:
Ihm flieht des Trübsinns Schatten.
Wie's ihm den Busen schwellt
In seiner kleinen Welt!
Bezaubernd stralt aus allen Blicken
Elysisches Entzücken.

O selig, wem sein Glück verheißt:
Dir, dir wird diese Eine!
Voll Wonne, Freundin! ahnt mein Geist:
Sie lebt, sie lebt, die Eine!
Du fragest, wer sie ist?
Dieß mag nach Jahresfrist
Dein Bräutigam, wirst Du ihn fragen,
Mit einem Kuß Dir sagen.

—

Frontin an Erwin und Erwina.

Erstes Lied.

Unschuld webt mit zarter Hand
Eures Lebens Rosenband;
Und der Liebe Odem wehet,
Wo Ihr, treuumschlungen, gehet.

Euch entzückt des Himmels Blau,
Und das Blümchen auf der Au;
Euch des Frühroths Purpurschimmer,
Und der Nächte Sterngeflimmer.

Eines Lichtwurms matter Schein
In dem nachtumflorten Hain;
Und das Feuermeer der Sonne
Glüh'n Euch Paradieseswonne.

Rings um Euch ist Götterlust,
Himmelsruh' in Eurer Brust.
Ach, wie spricht aus Euern Blicken
Ueberirdisches Entzücken!

Wonne! liest in Euerm Blick
Nicht Frentin sein eignes Glück?
Fühlt er nicht — o goldne Zeiten!
Gleicher Liebe Seligkeiten?

Zweites Lied.

Wann ich Eurer Liebe denke,
Aedle! fühl' ich Götterlust.
Welch ein himmlisches Geschenke
Mitgefühl aus reiner Brust.

Wann Ihr liebend Euch umschlinget,
Ewig treu zu seyn, Euch schwört,
Euch den Kuß der Weihe bringet,
Den die Tugend Euch gelehrt;

Sich, von Himmelslust durchbebet,
Ein's im andern selig preißt;
Aedles Pärchen! dann umschwebet
Leisesegnend Euch mein Geist.

Wann, von Sympathie umschlungen,
Ihr Euch sanft ins Auge blickt,
Und, von Wehmuth mild durchdrungen,
Euch die treuen Hände drückt;

Fühl' ich ieden Blick der Liebe,
Jeden Druck der Sympathie.
Gleiches Sehnen, gleiche Triebe
Mit Euch fühlend, denk' ich Sie.

Drittes Lied.

—

Ahnungen voll Wonne künden
Mir, was Euer Schutzgeist spricht:
Rosen welken, Jahre schwinden,
Eure Liebe welket nicht.

Treue flicht um Eure Herzen
Liebevoll das Rosenband,
Das aus unschuldvollen Scherzen
Engelreine Tugend wand.

Selig wallet Ihr durchs Leben,
Achtet nicht der steilen Bahn,
Genien der Liebe schweben
Wonnelächelnd Euch voran.

Mögen Wetter um Euch tosen,
Felsentrümmer stürzen ein;
Lächelnd pflückt Ihr Frühlingsrosen,
Wandelt Ihr im Sonnenschein,

Hin zum ländlichstillen Ziele,
Wo die süsse Freundschaft winkt,
Die — o himmlische Gefühle! —
Euch und mich und Sie umschlingt.

Morgenempfindungen.

An Elisa.

Aus Osten steigt die Sonne,
Und grüsset die Natur.
Es harrt mit Sehnsuchtswonne
Die früherwachte Flur.

Des Berges Stirne küsset
Der erste Purpurstral.
Ihr Veilchenschleier fließet
Herab ins Blumenthal.

Durch hohe Wipfel dringet
Das Licht, die Höhen glüh'n.
Schon flieget, lustbeschwinget,
Ein Stral durch Triften hin.

In

In sanftem Schmelze gatten,
Auf perlbestreuter Au,
Sich Purpurglanz und Schatten,
Sich Licht und dämmernd Grau.

Und Blumenhöh'n umschmieget
Aurora's Rosenduft.
Des Fruchtbaums Wipfel wieget
Sich sanft in Morgenluft.

Im Liebeshauche kosen
Die schlanken Aehren sich,
Und um den Strauch der Rosen
Klebt Epheu brüderlich.

Insektenheere schwirren
In fröhlichem Verein,
Und liebevolles Girren
Erfüllt den Fruchtbaumhain.

Rings jubelt: Liebe! Liebe!
  Der Wesen Harmonie.
Es schlingen Trieb' um Triebe
  Das Band der Sympathie.

Wer schuf der Schöpfung Fülle?
  Den Eichbaum und den Halm?
Das Freudenlied der Grille?
  Der Lerche Jubelpsalm?

Es schuf, was um mich lebet,
  Des Eros Energie.
Der Wesen All durchbebet
  Sein Hauch, die Sympathie.

Sie rieselt in der Quelle,
  Und donnert im Orkan;
Sie lenkt des Blitzes Schnelle,
  Des Glühwurms irre Bahn.

Sie lispelt in der Erle,
Braust im Gewitter her;
Ihr glänzt des Thaues Perle,
Der Sonne Feuermeer.

Was oben und hienieden,
Vom Seraph bis zum Wurm;
Der Elemente Frieden,
Der Elemente Sturm,

Was noch kein Mund gesungen,
Hast, Eros! du gewebt,
Das wird von dir umschlungen,
Von deinem Hauch durchbebt.

Elisa! welch Entzücken
Durchglühet meinen Geist!
Horch! was mit trunknen Blicken
Dein Jüngling Dir verheißt:

Auch uns erschuf der Liebe
Allmächt'ge Geisterhand,
Auch unsrer Herzen Triebe
Vereint ihr magisch Band.

Elisa! hier, umflossen
Von Lieb' und Sympathie.
Schwör' ich den Schwur, den großen:
Dich, Dich verlaß ich nie!

O fliege, liebbeschwinget,
An meine glüh'nde Brust!
Sieh hier, den Stamm umschlinget
Epheu mit stiller Lust.

So halte fest umrungen
Mit Liebesarmen mich.
Der Dich um mich geschlungen,
Er schützet mich und Dich.

Rings um uns wogt der Liebe
Unendlich Wesenmeer;
Der Sympathie Getriebe
Rauscht wonnig um uns her;

Und Eros Hauche wehen
Elysium uns zu.
So, wonnumflossen, stehen,
Elisa! ich und Du.

Und stocktest du, Getriebe!
Versiegtest du, o Meer!
Und würd' es um uns trübe,
Und braust' es um uns her;

Ein Fels in Ungewittern,
Stünd' ich, und wankte nicht.
Ließ Erd' und Himmel splittern,
Und stünd' und wankte nicht!

Und säh'n wir uns verlassen,
Umbrüllet vom Orkan;
Wir lächelten gelassen,
Und schlössen vest uns an.

Und wallten über Trümmer,
In uns Elysium.
Aus Osten steigt ein Schimmer
Von Eros Heiligtum.

Er, eine beßre Sonne,
Glänzt uns so hehr und groß!
Wir folgen ihm, o Wonne!
Und ruh'n in Eros Schoos.

An Elisa.

Vom Liebeshauch umfächelt,
Umglänzt vom Rosenlicht,
In sanften Reitzen lächelt
Ein jugendlich Gesicht.

Doch Rosen, die noch prangen,
Sind morgen schon dahin.
Der Jugend Rosenwangen,
Elisa! sie verblüh'n.

Nur Eines bleibet immer,
Es stammt von oben ab,
Es glänzt, wie Lilienschimmer,
Glänzt über Zeit und Grab.

Ein Herz, das, unvergiftet
Vom Hauch der Schmeichelei,
Im Kranz der Unschuld düftet,
Dieß bleibet ewig neu.

L e n i n e.

—

Brausend stürmt der Orkan; zersplittert stürzt die
Tanne, und in den Wurzeln kracht die Eiche.
Dein gedenk' ich, Lenine! mich umwehet Zephyrgelispel.

Schnellaufflammend umsprüht mich eine Hölle;
Zackig zücket vor mir der Blitz zur Erde.
Dein gedenk' ich, Lenine! mich umlächelt Schimmer aus Eden.

Horch! es brüllen die Donner, wie
so gräßlich!
Horch! es heulen die Forste, wie so
schaurig!
Dein gedenk' ich, Lenine! mich umsäuseln
Silberakkorde.

Stürz', Orkan, auf mich ein! Zer-
schmettre mich, du
Donner! Zackiger Blitz, durchwühl' die
Brust mir!
Jauchzend denk' ich: Lenine; Psyche
schwingt sich
Auf zur Verklärten.

Selmar
an
den Stern der Liebe.

Schöner Stern!
Warum bringst
Du so schnell
Durch der Wolken Dunkel?
Warum blinkst
Du so hell,
Schimmernd, wie Karfunkel?

Holder Stern!
Warum nickt
Mir Dein Licht,
Mir, ums Herz so trübe?
Warum blickt
Ins Gesicht
Mir Dein Stral voll Liebe?

Ach, gewiß
Hat für mich
Selma Dir
Küsse zugeschicket!
Sicherlich
Hast Du mir
Diese zugezücket!

Holder Stern!
Selmar, sieh!
Sendet Dir
Tausend Küsse wieder.
Senke sie
Zärtlich ihr
Auf die Wange nieder.

An Karoline,

als sie Braut war.

Lieb Bräutchen! neig' Dein Ohr zu mir
Und meinen Reimereien.
Ich will zur Hochzeitfeier Dir
Ein Bischen prophezeien.
Sieh da! schon kömmt vom Helikon
Apoll herab, mit einem hoh'n
Guckkasten auf dem Rücken.

Ich seh' hinein, und seh' vorher,
Welch Minneglück Dir blühet —
Ein wahres Paradeis, auf Ehr'!
Von Rosen rund umblühet:

Und d'rinn ein Bächlein wunderschön,
Und um dieß schöne Bächlein steh'n
Vergiß mein nicht und Veilchen.

Noch andre Blumen, fern und nah',
Blüh'n rechts und links im Garten;
Und links und rechts steh'n Bäume da
Von hundertfachen Arten.
Sie blüh'n so hold! — es lacht fürwahr
Das Herz im Leib! theils prangen gar
An ihnen goldne Früchte.

Auf Zweigen schauckelt sich ein Heer
Verliebter Amoretten.
Sie flattern hin, und flattern her
Auf allen Blumenbeeten.
Und Wohlgerüche füll'n die Luft —!
Ambrosia- und Nektar-Duft
Ist Schwefeldunst dagegen.

Doch, was am meisten mir gefällt,
Ist dieses: In der Mitte
Der wunderschönen Zauberwelt
Blüht eine Rosenhütte;
D'rinn sitzest Du in Seinem Arm
Gar wonniglich, indeß ein Schwarm
Von Küssen Dich umrauschet.

Indeß Dein Herz nun, butterweich
Von Liebe, schier vergehet,
Hat Zephyr aus dem Götterreich
Zwei Amorn hergewehet.
Die flattern in die Hütt' hinein,
Und legen in den Schoos Dir ein
Zwei allerliebste Kinder.

An einen Verzweifelnden.

Der Du, vom eisernen Fuße des Unglücks
Grausam zertretten, in wilder Verzweiflung,
Gleich dem ohnmächtigen Wurme, Dich
krümmest,
Harre, Elender! des Hauches der Gottheit.
Plötzlich zerstiebet er seegnend das Stäubchen
Fühlender Asche. Der ewige Funke
Flieget zum Urquell des Lichtes empor.

Bei dem Tod eines Kanarienvogels.

Lieblich ertönte,
Sänger! Dein Lied,
Bis von der süssen
Kehle der letzte
Fliehende Hauch
Raubte den zarten,
Silbernen Ton.

Ach! eine Thräne
Trauernder Wehmuth
Glänzte der kleinen
Schwester im Aug',
Als sie die leichte
Hülle der Ruhe
Unter dem blüh'nden
Rosenstrauch gab.

Friedlich genähret,
Sänger! von Dir,
Reichet er dankbar
Rosen uns dar.

Goldene Lehre!
Die Du im Tode,
Thierchen! uns giebst:
Nütze im Leben!
Suche zu nützen
Selbst noch im Tode.

Glänzendes Glück.

Prangend hebt ihr Haupt
Eine Ros' empor.
Ein bescheidnes Veilchen
Steht im niedern Grase.
Lieblich nickt's dem Kinde;
Doch der Rose Purpur
Pranget gar zu schön.
„Veilchen! du bist mir
„Zu gering! dich, schönre
„Rose will ich pflücken!„
Also spricht's und greifet
Unbesonnen hin;
Doch, ach! von der Hand
Rinnet Blut herab.

Die Schöpfung des Kukuks.

—

Miron war von eben so leerem Kopf, als eitlem Herzen. Sein Anzug, sein Benehmen dienten allen Gecken seiner Stadt zum Ideale, das sie vergebens zu erreichen strebten. Es gab keinen Ball, kein Kränzchen, keine Gesellschaft, die Melon nicht mit seiner bezaubernden Gegenwart verherrlicht, wo er nicht, troz aller gegenwirkenden Anstrengung seiner Nebenbuler, den Meister gespielt hätte.

Unbemerkt und unbewundert zu seyn, war ihm unausstehliche Qual. Aber er

war

war auch Meister in der Kunst, durch unzählige wichtige Kleinigkeiten der Gesellschaft zu sagen: „Sehet, auch ich bin hier!„

Leicht, wie ein Zephyrhauch, aus Nektar und Rosenduft zum niedlichen Geschöpfchen gebildet, in tausend künstlichen Wendungen, geschmeidig, wie ein Gliedermännchen, sich krümmend, flatterte er im Zimmer herum, von Mädchen zu Mädchen; wußte iedem etwas Artiges und Schönes zu lispeln; ieder Göttin mit allerliebstem Anstande zu schmachten; immer zu tändeln; immer etwas Schöneres und Witzigeres über nichts zu sagen.

Oft schon hatte Zevs das Schmetterlingssöhnchen vor seinen Thron gerufen, und in väterlichem Tone seine Thorheit gestraft,

straft, aber im Nu waren Warnungen und Drohungen vergessen. Müde des väterlichen Ermahnens, forderte der zürnende Gott den Ungehorsamen.

„Unwürdiger! der du nicht verdienst, „Mensch zu heisen, da du, es zu seyn, „leichtsinnig verschmähst. Höre auf, diesen „Namen zu entweihen!„ Der Mächtige sprach's: sein Zepter berührte die Menschengestalt.

Siehe! da wandelte sie sich in einen häßlichen Vogel, braun von Farbe. In finsterm Trübsinn schmiegte er zum Boden sich nieder; flatterte scheu um den stralenden Thron. Zürnend schleuderte der Gott ihn hinab in öde, waldige Klüfte.

Da schwirrt er nun traurig von Baum zu Baum, flieht den heitern Tag, und

birgt sich in das nächtliche Dunkel des wilden Dickichts. Ungesehen und selten gehört, klagt er in dumpfem Trauertone, den todten Felsen und einsamen Brüchen, sein ewig einerlei tönendes Kukuk!

Abschied von Roth.

Ziehe hin! Dein Schicksal ruft. Was die Gottheit einem Weisen geben kann, das gebe sie Dir.

Denke an den trauten Gespielen Deiner Knabenzeit, an den Freund Deines Jünglingsalters, denke an Deinen Pflaum.

Wann Du in verjüngtem Rosenschimmer, von Blüthenduft umhüllt, durch Blumenauen wallest, und, beim Jubel scherzender Knaben, Bilder Deiner Jugend zurückrufst, dann denke mein.

Wann Du am thauenden Abend eines schwülen Sommertages, im düstern Hain unter kühlenden Buchen wandelst, und der

flötenden Nachtigalle lauschest, und der zirpenden Grille, dann denke mein.

Wann Du zwischen Baumreihen, mit reifendem Obste geschmückt, beim sanften Blattgesäusel hinwallest an das Gestade des Meeres, und siehst, wie die Silberwellen, im Scheine der Abendröthe, liebkosend an einander sich schmiegen, dann denke mein.

Wann Du im traulichen Zimmer spottest des eisigen Winters, und, am glühenden Kamine Dich wärmend, der geistesnährenden Minerva opferst, dann denke mein.

Beim Jubel scherzender Knaben, beim Zirpen der Grille, beim sanften Blattgesäusel, und im traulichen Zimmer, überall, wo mein Fuß weilt, denke ich Dein.

Sinngedichte.

Kallia's Tod.

Als von dem Götterthrone
Jüngst Venus niedersah,
Ach! da erblickte sie
Der Schönheit Ideal,
Die Zaubrin Kallia.
„Was? sprach sie, bin ich's selbst?
„Wie? oder welches Meer
„Schuf diese zweite Venus? —
„Ich, oder du allein!„
So sprach aus Neid die Göttin,
Und Kallia erblich.

Achilles der Zweite.

Fürwahr, schnellfüß'ger Speer!
Du bist Achill der Zweite;
Denn, geht's zum blut'gen Streite,
Laufst Du so schnell, wie er.

Die Neugierige.

Frau Lene ist aus dieser Zeit
Hinüber in die Ewigkeit
Mit Extrapost gefahren,
Um dort was Neues zu erfahren.

Jeannette.

Jüngst war Jeannett' auf einem Bal.
Wie brüstete die Närrin sich!
Es war im ganzen vollen Saal
Kein einz'ges Kleid, das ihrem glich.
Doch eines nur schien ihr allein
Noch etwas prächtiger zu seyn.
Sie sieht es, geht nach Haus — und
stirbt.

Grabschrift

für Herrn Belt.

Hier liegt ein achtzigiähr'ger Greis;
Sein Namen war: Herr Belt.
Dieß ist es alles, was die Welt
Von Ihm zu sagen weis.

Wie kann man Schwätzer zum Schweigen bringen?

A.

Unaufhörlich schwätzet mir
Schnips, der Philosophaster, vor;
Noch gellet mir mein armes Ohr.
Ich bitte, Freund! o sage mir,
Wie wird es mir gelingen,
Zum Schweigen ihn zu bringen?

B.

Ei! frage nur den armen Wicht,
Was das denn sey, wovon er spricht?

Der Pfarrer und der Kirchengeher.

Pfarrer.

Pfui! laß er doch das Plaudern!
Die Bibel sagt: wenn du
Zum Hause Gottes gehest,
So komme nicht, zu plaudern,
So komm' nur, um zu hören.

Der Kirchengeher.

Ich, plaudern in der Kirche?
Ich nicht, mein Nachbar plaudert:
Ich komm' ja, um zu hören!

Am=

Amphion.

Es zaubert' Amphion
Einst Seelen in Steine,
Du aber entzauberst
Die ihr'gen den Menschen.

Der Eifersüchtige.

Wie wird mein sel'ges Weib sich nun,
Da ich sie nicht mehr hüthen kann,
Gott weis, bei welchem andern Mann,
In iener Welt so gütlich thun!
Ha! warte, warte, falsche Schlange!
Du treibst dieß Wesen mir nicht lange.
Er spricht es, schäumt vor Wuth und —
stirbt.

Kalokagathie.

Die Seele sanft und rein,
Der Körper schön und hold:
Dieß ist ein Edelstein,
Gefaßt in Gold.

Kunz und Hanns.

Kunz.

O, unser Fürst, der ist so reich!
Ihm thut's so leicht kein Kaiser gleich.
Glaubst, gegen ihn ist Salomo,
Wie gegen ein Kameel ein Floh?

Hanns.

Mag seyn! umsonst sucht er nicht so,
Freund Nachbar! unser Bestes.

Herr Firlefanz.

Hier liegt Herr Firlefanz,
Er ganz.

Das größte Wunder unsrer Zeit.

Das größte Wunder unsrer Zeiten,
So reich an seltnen Thaten,
Ist dieses, daß zum ew'gen Frieden
Die Philosophen rathen.

Das uneigennützige Lob.

Du glaubst, o großer Sanchibang!
Es wolle Stax durch seinen Sang
Nur Dir Unsterblichkeit erringen?
Du lieber Mann, Du irrest Dich!
Er will ia nur sein eignes Ich
An Dir unsterblich singen.

An einen hochmüthigen Gecken.

Kein Wunder ist's, daß Sie, Herr Wicht!
So aufgeblasen sind!
Denn, sagen Sie mir selbst! ist nicht
Ihr Kopf ganz angefüllt mit Wind?

Der Fallmeister zu seinem gnädigen Herrn.

Der Unterschied, gestrenger Herr!
Der zwischen uns sich findet,
Bei meiner Ehr'! ist nicht weit her;
Ein ieder von uns schindet.
Dieß weis man längst, nur fraget man:
Wer's wohl von uns am besten kann?

An einen Freund.

Thoren sind athmende Tode nur; darum, mein Bester! sey weise!
Unter zehntausend Toden bist Du dann der einz'ge, der lebet.

Leidiger Trost für Männer, die böse Weiber haben.

Ihr Männer! die ihr Euch beklagt,
Daß Eure Weiber für und für
So hart und widerspenstig seyn —,
Sie können wahrlich nichts dafür!
Ihr wißt ja doch, was Moses sagt:
„Und Gott der Herr schuf sie aus Bein!"

Bitte

Bitte eines Wittwers
bei dem
Grabe seiner Frau.

Hier ruhet meine Frau! ach, nie,
Nie gab es eine Frau, wie sie!
(O, schlafe wohl! ich gönn' es dir!)
Viel Hauskreuz trug' ich, ach! mit ihr.
Sie starb — ich unterwerfe mich.
Nur Eines, Zevs! — ich bitte dich:
Vergöttre sie,
Und mache sie
Zur Furie.

Des Doktors Hudibar Grabschrift.

Hier liegt der Doktor Hudibar,
Ein großer Arzt, doch Schade nur,
Daß ihm das Glück zuwider war;
Denn ihm gelang nicht Eine Kur.
Drum hat er das Kuriren
Für diese Welt ganz eingestellt.
Er starb, um in der bessern Welt
Sein Heil nun zu probiren.

Uz.

„Die beste Menschenseele
„Laßt uns zum Tempel wählen!„
Die Musen sprachen's, wählten,
Und wählten Uzens Seele.

Auf den Tod einer lügenhaften Neuigkeitskrämerin.

Miß Fama litt am heisern Hals,
Und starb zulezt an Winden.
Bei Nachricht dieses Todesfalls
Sprach Zevs bei sich: wo finden
Wir eine zweite Fama? — — still!
Ich weis, wen ich zu dem Geschäft
Von Wichtigkeit berufen will —
Er spricht es, und Frau Wasch entschläft.

An Atom.

Staub werden alle Menschen,
Doch Du, Atom! Du wirst es nicht.
Warum, fragst Du? Du bist ia schon
Ein Stäubchen unter Menschen.

Als Aetna Feuer zu speien aufhörte.

Der Aetna, wie man sich erzählt,
Hat aufgehört zu spei'n, ihm fehlt
Der Stoff zu weiterm Toben.
Kein Wunder! denn es haben ia
In ganz Europa, fern' und nah',
Der Aetna viele sich erhoben,
Aus welchen Tod und Aufruhr toben.

An Venuste.

Ja, Venuste! wahrlich! Du bist schön.
Sieh! auch diese Tulipan' ist schön;
Doch — die schöne Tulipan' ist hohl.

Strafe

Strafe des reichen Geitzhalses.

An Philogrem.

Andern giebt das Glück
Reichtum, um ihr Leben
Ihnen zu erleichtern.
Aber Dir giebt Unglück
Reichtum, um Dein Leben
Dir noch zu erschweren.

Herr Schlarp.

Die beste That,
Die ie Herr Schlarp
Verrichtet hat,
War: daß er starb.

Traurige Pflicht.

Einst predigte gar ernst und trübe
Ein Pater vom Gebot der Liebe.
Da sprach ein Lai' zu einem Lai'n:
„Der gute Herr! er dauert mich;
„Es muß ihn doch recht sehr betrüben!
„Er schärft so ernst und meisterlich
„Uns das Gebot der Liebe ein,
„Und darf doch selbst nicht lieben!„

Der Eifersüchtige.

„Hu, hu! ich möcht' vergehen!„
Schrie knirschend Stutzer Fad.
Warum? sein Mädchen hat
Zum Mond hinauf gesehen.

Grabschrift des Herrn von Schwart.

Hier, Leser! liegt der Herr von Schwart,
Ein großer Mann in seiner Art!
Zwar, glaube mir, ich könnte viel
Von seinen großen Thaten pralen;
Doch, um mich kurz zu fassen, will
Ich ihn dir mit drei Silben malen:
Er war ein — Crocodill.

Serben.

Es ist nicht Noth, daß Serben
So vor dem Tode bebt.
Er wird, er kann nicht sterben;
Hat ia noch nie gelebt.

An den lasterhaften Philogem.

Um große Summen kaufest
Du Edelsteine Dir,
Und hebst sie sorgsam auf.
Und doch gerad den größten,
Den schönsten Edelstein,
Den Dir in's Innerste
Die Gottheit selbst gelegt,
Thor! den verachtest Du,
Und wirfst ihn in den Koth.

Der arme Tropf.

Fortuna, hilf dem armen Tropf!
Leer ist sein Beutel, wie sein Kopf.

Jeannette.

A.
Jeannett' kann keine Katzen sehen.

B.
Dieß ist ein Gedicht;
Sie würde sonst nicht
So oft sich im Spiegel besehen.

Ermahnung.

Gebraucht das kurze Leben,
Wozu ihr es empfangen;
Sonst hört ihr auf zu leben,
Eh' ihr noch angefangen.

Nachbar Tropf.

Jüngst kaufte Nachbar Tropf
Sich einen Pfeifenkopf.
O, wüßt' er doch, was sein
Liebloser Nachbar von ihm spricht!
„Er hab' ihn nur gekauft, um nicht
„Ganz ohne Kopf zu seyn!„

Herr Schnauf.

In allen Schlachten sucht Herr Schnauf
Tollkühn den Tod der Helden auf.
Er stürbe gern den herben,
Den blutgen Heldentod,
Um ewig nicht zu sterben.

An einen grosen Spieler.

—

Du spielest so gern,
Und spielest so gut
Ein jegliches Spiel:
Und spielst doch so ungern,
Und spielst doch so schlecht
Das gröſste der Spiele,
Das schönste der Spiele,
Das Spiel Deines Lebens.

Beinhaut.

—

Jüngst muſste Beinhaut, der aus Geitz
Nur Schnackenfutter aſs,
Fort mit dem Tode wandern.
„Hm! sprach mein Nachbar Spaſs,
„Da holt ein Tod den andern.„

—

An

An Manchen.

Du stralst aus weiter Ferne
Ins Aug', gleich einem Sterne
Von niegeseh'ner Größe, mir.
Doch, wenn ich in der Nähe
Dich recht beschau', so sehe
Ein Feuerwürmchen ich in Dir.

Friedrich der Einzige.

Der Menschenschaffer drängte
In Eins die Wunderkraft
Von tausend Menschenseelen,
Und schuf daraus die einz'ge
Des einz'gen Friederichs.

Stutzerwitz.

Ach, schöne Fanny! sieh
Dieß Maienblümchen hier!
Noch erst in meiner Hand,
Als ich Dir's überreichte,
Da hob' es stolz sein Haupt.
Nun, seit an Deinen Busen
Ich es gestecket, senkt
Es traurig seine Glöckchen.
Weißt Du, warum? o Fanny?
Es schämt sich so, daß es
Von dieses Busens Weiße
Und seinem sanften Schmelze
Sich übertroffen sieht.

An den lasterhaften Kosmarch.

—

Sieh diesen Herrn der halben Welt!
Der, was ihm nur gefällt,
Im Uebermaas besitzt. —
Wie ist er doch ein armer Wicht!
Sich selbst besitzt er nicht.

Herr Durstig.

—

Als Durstig iüngst erblich,
Wie freute Bacchus sich!
Denn iener hatt' in allen Trinkgelagen
Stets über ihn den Preis davon getragen.

—

Lessing.

Lessing.

Ich denk' mir eine Schale,
Aus feinstem Gold geformt:
Und diese goldne Schale
Gefüllt mit Balsamblumen,
Dem großen Göttergarten
Der Wissenschaft entpflückt,
Den lieblichsten, den zartsten,
Den seltensten und schönsten.
Dieß denk' ich mir, und habe
Ein Bild von Lessings Seele.

Das Grabmal.

Nach mehrern Jahren gieng Herr Lau
Zum Grabe seiner sel'gen Frau.
„Ei, ei! sprach er, wie? hab' ich denn
„Dir noch kein Grabmal hergesetzt?
„Ach, liebe Frau! ich muß gesteh'n,
„Ich hab's aus Kummer ganz vergessen.
„Doch, wie ich seh', hast unterdessen,
„Du gutes Weib! Dir selber ietzt
„Das passendste auf's Grab gesetzt,
„Und dieses bleibe Dir denn auch.„
Es war — es war — ein Dornenstrauch.

Auf eine Bildsäule des Apollo.

Apollo! warum blickest
Du, lauschend Deiner Leyer,
Die Deine Linke rührt,
Mit ausdrucksvoller Miene
Mich an? doch ich versteh' Dich.
Nicht wahr? Du willst mich fragen:
„Hörst Du sie denn nicht tönen?„

An einen Zerstreuten.

Besuchen soll ich Dich? wie ist
Dieß möglich? bist ia nie zu Hause.
Und wenn Du auch zu Hause bist;
So bist Du dennoch nicht zu Hause.

Grabschrift für den Nachbar Steft.

Hier liegt mein Nachbar Steft.
Der gute Mann! was er
Sein ganzes, langes Leben
Hindurch gethan, thut er
Auch noch im Grab — er schläft.

Die Wittwe.

An seines Weibes Seite
Ward Bav des Todes Beute.
In wenig Tagen, ach!
Starb auch die Wittwe nach.
Vor Kummer? Nein, vor Freude.

An die Bewohner des Dorfes B... in S...

Ihr wißt! der mörderische Tod
Würgt ganze Hornviehherden.
Ich fürcht', ich fürcht', es möcht' der Tod
An Euch leicht irre werden!

Jeannette und Amor.

Jeannette.

Gott der Schönen, ei! wohin?
Was? zu mir verirrst Du Dich?
Weißt doch, daß ich häßlich bin!

Amor.

Mädchen! und Du wunderst Dich?
Um so eher brauchst Du mich.

Bitte an meine Freunde.

Hört, Freunde! was ich bitte:
Wann an mein Lager hin
Der düstre Jüngling tritt,
Mir Aug' und Sprache sterben,
Und mit gesenktem Blicke
Er über mir die Fackel
Zu löschen schon beginnt;
Dann, Freunde! wann ihr wünscht,
Daß nicht die Fackel lösche,
Daß Blick und Sprach' erwachen,
Der düstre Jüngling flieh;
So lispelt dann dem Schwachen
In sanften Tönen zu
Ein Lied von Matthisson.

Aphorismen.

Eine Ausnahme von der Regel.

—

Gesunde Augen sehen sonst immer mehr, als blöde. Nur die Bibel verursacht hierin eine Ausnahme. In ihr sehen blöde Augen gemeiniglich mehr, als die gesundesten.

Die Königin.

—

Wer im Kampfe mit dem Unglücke den Muth verliert, der ist ein Schachspieler, dem die Königin genommen worden ist.

Athmen und Leben.

—

Millionen Menschen athmen, nur wenige leben.

Das

Das Glück.

Das Glück ist nichts weniger, als blind. Es handelt öfter nach den weisesten Maasregeln. Alltagsmenschen erzeigt es dadurch seine Gunst, daß es sie in seinen weichen Schoos setzt, und ihnen die Zeit mit kindischen Spielwaaren vertreibt: Menschen von innerer Kraft, dadurch, daß es ihnen den Rücken zukehrt.

Arbeiten und Thun.

Zwischen Arbeiten und Thun ist ein himmelweiter Unterschied. Mancher arbeitet den ganzen Tag, vielleicht auch mit vieler Anstrengung, und am Abend — hat er nichts gethan.

Der Mensch eine Pflanze.

—

Der Mensch ist eine Pflanze, die Gott auf die Erde, wie in einen Garten, setzt. Ihr Wachsen ist Vervollkommnung, und ihre Blůthe heißt Seligkeit. Sie gedeiht nur im milden Sonnenscheine der Vernunft. Die Stůrme der Leidenschaften sind ihr gefåhrlich, und drohen, sie zu zerknicken. Wenn sie aber auch noch so glůcklich gedeiht; so gelangt sie doch hier nie zum vollkommnen Flore. Daher versetzt sie Gott nach einiger Zeit in ein beßres Land. Dort erst reift sie zu einer Blůthe, die nie verwelkt; und sie wird um so frůher dazu reif, ie gesegneter hier ihr Wachstum war.

Die Zeitgenossen.

—

Unsere Zeitgenossen, was sind sie? Meistens widerspenstige Kinder, zu frůhe der Mutter Natur entlaufen.

Der Spiegel.

—

Wie gefährlich ist es doch, den lasterhaften Großen der Erde die Wahrheit zu sagen! — Die häßliche Jeannette sah sich im Spiegel: „Pfui! rief sie ergrimmt, du schändlicher Lügner!„ Im Nu! war der Spiegel zertrümmert.

Selbstkenntnis.

—

Es giebt Menschen, die mit dem emsigsten Fleiße nach allen möglichen Kenntnissen streben, nur nach der ädelsten nicht, nicht nach der Kenntnis ihrer selbst. Diese Menschen rennen, und suchen blinkende Glasperlen, indessen sie den rohen Goldklumpen, der vor ihnen liegt, mit Füssen tretten.

Rosen ohne Dornen.

—

Unschuldige Mädchen ohne Klugheit sind Rosen ohne Dornen. Ihre Unschuld ist ohne Schutz.

Das Sonnensystem.

Sanft, in unabänderlichen Bahnen wandeln die Planeten, erleuchtet von ihrer Beherrscherin, der Sonne. So wallen in der Seele des vollendeten Mannes die geringeren Kräfte in gemeßnem Kreise, ruhig beherrscht von ihrer leuchtenden Sonne, der Vernunft.

Die Gelehrten ein Buch.

Alle Gelehrte zusammengenommen gleichen einem einzigen Buche. Die wissenschaftlichen Gelehrten unter ihnen machen den in systematischer Ordnung aneinanderhängenden Text des Buches aus; und der aus einzelnen unzusammenhängenden Wörtern bestehende Index desselben sind die — Gedächtnisgelehrten.

Die Ehre.

Wie mancher zieht mit seinem Kleide seine ganze Ehre aus und an! Im vollen Glanze der Ehre steht er am Tage an den Stufen des Throns, und Nachts liegt er ehrlos im Bette.

Die Seele ein Uhrwerk.

Die rohe Seele eines Menschen ist ein Inbegriff von unordentlich daliegenden Theilen eines Uhrwerks. Dem Menschen ist das Geschäft angewiesen, alle diese Theile so zusammen zu fügen, daß das Uhrwerk in regelmäßigen Gang kommt. Wer seine Uhr so zusammengesetzt hat, daß sie ganz richtig geht, und nie mehr irrt, der hat sein Tagwerk vollendet. Bei Gott, ein schweres, großes Tagwerk!

Kalle.

Kalle. Charis. Grazie.

—

Kalle gefällt dem Auge, aber nicht dem Herzen. Sie ist eine Rose ohne Duft.

Charis gefällt dem Herzen, aber nicht dem Auge. Sie ist eine duftende Rose ohne Farbe.

Grazie gefällt dem Auge, wie dem Herzen. Sie ist eine Rose mit Geruch und Farbe.

Die Schlittschuhfarth.

—

Unser Leben ist eine Schlittschuhfarth. Pfeilschnell gleiten wir dahin auf schlüpfrigem Boden. Oft fallen wir, und bisweilen schmerzt der Fall sehr. — Am Ende bricht iedem das Eis, und im Nu! sind wir verschlungen.

Erlaubte und unerlaubte Freuden.

—

Indem du Freuden geniessest, o Jüngling! indem streust du Samen. Geniessest du unerlaubte Freuden; so streust du Samen zu Dornen und Disteln aus. Sie sprossen bald auf, verengen dir deinen Lebenspfad, ritzen dir den wandernden Fuß. Mit der Dauer deiner Reise nehmen auch die Dornen und Disteln zu an Stärke und Menge. Geniessest du erlaubte, unschuldige, reine Freuden; so streust du Samen zu duftenden Blumen und kühlenden Blüthenbäumen. Sie sprossen bald auf, verschönern und verannehmlichen deinen Lebenspfad. Je länger du wanderst, desto schönere, lieblichere Blumen sprossen unter deinen Tritten empor, desto schönere, schattenreichere Blüthenbäume wölben sich über deinem Haupte zu lieblichen Hallen.

Alte und neue Mode.

Es gab eine Zeit, wo es bei Regenten Sitte war, sich dem Vaterland aufzuopfern. Bei manchen Regenten unsrer Zeit ist es Sitte, das Vaterland sich aufzuopfern.

Die Blume.

Die Freude ist eine Blume, zart und hinfällig. Die allerwenigsten Menschen wissen sie zu behandeln, und ihnen ist der Schaden. Fritzchen fand eine Rose, begierig pflückte er sie; bezaubert von ihrem Wohlgeruche, drückte er sie fest und ohne Unterlaß an die Nase, und nach einer Minute waren ihre Reitze dahin Lottchen pflückte sich auch eine, aber mäßig und schonend genoß sie ihren Balsamduft, und noch nach Tagen wurde sie von ihren Reitzen entzückt.

Das teutsche Reich.

Armes Vaterland! mit welchem Unrechte geben sie dir iezt diesen Namen! Du bist ia weder Reich, noch viel weniger teutsch. Dieser Namen ist ein Kleid, das dir so wenig anpaßt, als dem kleinen, schwachen Kinde das Kleid des großen, kraftvollen Vaters.

Der Geisterseher.

Manchem ist vergönnt, Geister zu sehen, weil er selbst keinen hat.

Der volle Schwamm.

Ein aufgeblasner Ignorant kommt mir vor, wie ein voller Schwamm. Drückt man diesen, so läßt er nichts, als trübes Wasser gehen.

Die

Die Spinne.

Ein Mensch von bösem Herzen gleicht einer Spinne. Selbst giftig, vergiftet sie alles, was sich ihr nähert.

Die Seifenblase.

Sieh! mit welcher Grazie schwebt dort ein schimmernder Geck, als trüg ihn ein Zephyr über die Strasse, aussen glänzend, und innen hohl.

Die Farbe der Unschuld.

Manches Mädchen scheint weiße Kleider vorzüglich deswegen gern zu tragen, weil weiß die Farbe der Unschuld ist. Denn das, was man nicht ist, sucht man doch wenigstens zu scheinen.

Falsche Münze.

Wer dem Volke Lehrsätze, deren Wahrheit von würdigen Männern geläugnet wird, als ächte Wahrheiten mittheilt, giebt Münzen für ächt aus, über deren Aechtheit noch gestritten wird.

Warnung für unschuldige Herzen.

Ein Mensch mit einem reinen, unschuldigen Herzen, der mit einem Bösen Umgang hat, leitet in eine reine Quelle den Schlamm einer Pfütze.

Die Sonnenuhr unter dem Dache.

Bist du ein Weiser; so theile dem deinen Rath mit, der dich darum bittet. Sonst bist du eine Sonnenuhr unter dem Dache.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pflaum, Ludwig,

Blüthen

Bd.: 2

Ansbach 1800

P.o.germ. 1070 wl-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116208-2
VD18 90257243